

Was ist ökumenisch an Paulus? : Die Mission der Benediktiner in St. Paul von den Mauern Roms

Autor(en): **Abrahamowicz, Johannes Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein**

Band (Jahr): **86 (2009)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was ist so ökumenisch an Paulus?

Die Mission der Benediktiner in St. Paul vor den Mauern in Rom

P. Johannes Paul Abrahamowicz

Zuerst die Menschlichkeit

Sind die Christen dabei, einen neuen Paulus zu entdecken? Fahren sich Katholiken und Protestanten nicht mehr gegenseitig in die Haare wegen der unterschiedlichen Interpretationen von Paulussätzen, zum Beispiel, dass die Rettung allein durch Gnade geschieht? Doch. Man fährt sich zwar nicht (mehr) gegenseitig in die Haare. Auch der Gesprächston erreicht schon höhere Qualität, und die Polemik, die ich von meiner Kindheit noch in trauriger Erinnerung habe, ist glücklicherweise verstummt. Vielmehr schaut man über den eigenen Kirchturm hinaus, und entdeckt, dass es nicht nur «Protestanten» gibt, sondern auch Orthodoxe, und dass es unter diesen Kirchen jeweils verschiedene Konfessionen gibt. Anglikaner, Baptisten, Lutheraner, Calvinisten, bzw. die russisch-orthodoxen, die griechisch-orthodoxen usw. Das ist alles sehr schwer zu überschauen und noch schwerer, sich zu merken. «Grüss Gott, Sie sind doch der von der rumänisch-orthodoxen Kirche von Ostia!?» Nein, heute sage ich einfach «Ciao Giorgio!» Er heisst näm-

P. Johannes Paul Abrahamowicz (49) trat 1979 in die niederösterreichische Benediktinerabtei Göttweig ein. Im Jahr 2005 wurde er zum Prior der internationalen Benediktinergemeinschaft im Kloster St. Paul vor den Mauern in Rom ernannt. – Den hier abgedruckten Beitrag, verfasst für das «Wiener Jahrbuch Ökumene 2009», hat er uns freundlicherweise zur Publikation freigegeben.

lich Georg, mein junger Freund, eigentlich Gheorghe, ist verheiratet mit Ruxandra, und sie haben zwei nette Kinder. Seine Gemeinde ist in Ostia, die einstige Hafenstadt Roms. Georg und Ruxandra, Entschuldigung, der rumänisch-orthodoxe Archimandrit und seine Frau, kommen öfters auf der Via Ostiense, der Ostiastrasse, nach Rom und besuchen die Paulusbasilika.

Der gemeinsame Tisch

Wir, das sind die Benediktiner der Abtei Sankt Paul vor den Mauern. Nicht nur Georg und Ruxandra sind unsere Freunde. Wir laden die Gemeindevorsteher aller anderen Konfessionen regelmässig zu einem ökumenischen Apéritiv ein. Dazu treffen wir uns zuerst in unserer Abteikirche, das ist eben die berühmte Basilika Sankt Paul vor den Mauern, eine der vier päpstlichen Kirchen, und besuchen dort das Grab des Apostels Paulus. Der Abt der Mönchsgemeinschaft liest einen Satz aus einem der Paulusbriefe; nach einer kurzen Stille beten wir ein Vaterunser; dann lädt der Abt durch die grossen Gänge des Klosters in seine Empfangsräume ein. Von der Wand blickt uns eine grosse Marmortafel an. Sie besagt, dass am 25. Januar 1959 in diesem Raum Papst Johannes XXIII. den etwa 17 anwesenden Kardinälen seine Idee offenbarte, ein Konzil einzuberufen. «Ach, hier war das, ich dachte in der Basilika!», sagt der Valdenser. «Ja, hier, antwortet der russische Igoumenos, innerhalb des Klosters!» Er weiss es, denn er war schon im vorigen Monat beim ökumenischen Apéritiv dabei. Man unterhält

sich über dies und jenes, entdeckt Gemeinsamkeiten und Menschlichkeiten. Anschliessend folgt das Abendessen mit allen Mönchen im Refektorium, dem grossen Speisesaal, bei Stille bzw. Tischlesung und klösterlicher Ordnung wie jeden Tag. Ein für uns ganz normales Abendessen, also, an dem wir die Gäste teilnehmen lassen. Die meisten freuen sich besonders darüber, dass wir die monastische Ordnung nicht aufheben, denn nach dem ausreichenden Plaudern beim Apéritiv sind sie sehr dankbar, dass sie anschliessend still sein «müssen». Spätestens bei der Verabschiedung ist jedes Eis gebrochen, und man freut sich aufrichtig auf das nächste Wiedersehen – hoffentlich nicht unbedingt bei einer allzu förmlichen Veranstaltung, sondern wo man miteinander auch wieder plaudern kann. «Vergesst die Gastfreundschaft nicht! Denn durch sie haben einige, ohne es zu wissen, Engel beherbergt» (Hebr 13,2).

Der gegenseitige Respekt

Als Grabeshüter ermöglichen wir vor allem den Pilgern den Zugang zum Grab. Das ist es, was auch den Evangelischen gefällt: Alle dürfen hin, alle Menschen guten Willens, «denn bei Gott gibt es kein Ansehen der Person» (Röm 2,11). Was tun die Pilger am Grab? Diese Frage habe ich mir oft gestellt, und bekam so viele Antworten wie es Kulturen auf dieser Erde gibt. Manche Menschen wollen einfach nur einmal dort gewesen sein. Das hat mit Glauben wenig zu tun. So wie es ihnen nicht genügt, die heidnische Akropolis von Athen bloss von Bildern und Filmen zu kennen, und sie eben einfach einmal den Ort persönlich betreten wollen, so kommen sie auch nach Rom. Anderen wiederum ist es ein persönliches Anliegen, in der Nähe der sterblichen Reste des Apostels zu verweilen. Ich habe den Eindruck, dass bei den meisten Besuchern unserer Basilika beide Absichten vorherrschen. Bloss die Art und Weise des Verweilens ist je nach Kultur und Konfession auffallend verschieden. Während die Einen andächtig die Stufen zur *Confessio* hinunter-



Rom, S. Paulo fuori le mura (Kreuzgang): «Nach unserer Ankunft in Rom erhielt Paulus die Erlaubnis, für sich allein zu wohnen, zusammen mit dem Soldaten, der ihn bewachte... Er blieb zwei volle Jahre in seiner Mietwohnung und empfing alle, die zu ihm kamen. Er verkündete das Reich Gottes und trug ungehindert und mit allem Freimut die Lehre über Jesus Christus, den Herrn, vor» (Schluss der Apostelgeschichte).

steigen und in würdiger Stille stehend verharren, kommen andere, meist aus der Mittelmeergegend, unterhalten sich unbekümmert, merken nicht, dass sie dadurch die anderen stören, entschuldigen sich aber sehr aufrichtig und höflich, wenn man sie darauf aufmerksam macht. Jedenfalls knien auch sie sich nieder und verrichten die «Pflichtgebete». Die Orthodoxen und eigentlich alle Orientalen legen grossen Wert auf Berührung. Einmal kam eine sehr grosse Gruppe aus Russland. Sie wollten, dass man ihnen das Gitter öffnet, und dass sie alle einzeln das Grab berühren

dürfen. Wir konnten es nur einigen von ihnen gestatten. Da nahmen die anderen ihre Halstücher, Kopfbedeckungen und was sie noch alles lose mit sich trugen und gaben sie den wenigen «Auserwählten», damit sie damit das Grab berührten. Als sie ihre Gegenstände als «Kontaktreliquien» zurückerhielten, bedankten sie sich bei uns mit Tränen in den Augen. Da wurde uns bewusst, wie sehr wir die verschiedenen Kulturen zu respektieren haben.

Er selbst ist ein Anziehungspunkt

So kommen von früh bis spät am Grab des Völkerapostels verschiedene Menschen zueinander. Im Grunde genommen sind ihre kulturellen Unterschiede – zumindest in der Art des Betens – oft grösser als die der verschiedenen Konfessionen, die sie vertreten. Der Völkerapostel hat all die Jahrhunderte hindurch schon Milliarden von Pilgern aus aller Welt gesehen, Arme und Reiche, Gerechte und Sünder. Er hat ihre religiösen Auseinandersetzungen und Schismen miterlebt, Abspaltungen im Namen der Theologie, Kriege im Namen Gottes, Banne im Namen der Kirche, Verfolgungen im Namen der Mission. Stets ist es ihm «gelungen», uneingenommen zu bleiben, ausserhalb der Streitigkeiten, ausserhalb der Mauern, keiner Partei gestattend, dass sie seine Lehre für sich vereinnahmt, dass sie die Spaltungen in seinem Namen rechtfertigt, dass sie die Autorität ihres Oberhauptes auf seine direkte Nachfolge zurückführt. Er gehört allen; und alle, ob Katholiken, Chaldäer, Orthodoxe, Valdenses, Anglikaner, Lutheraner, Calvinisten oder andere Christusgläubige, kommen weiterhin, trotz ihrer Trennung, zum Paulusgrab und verehren den Völkerapostel; nun immer öfters auch gemeinsam.

Das gemeinsame Beten und Arbeiten

«Brüder, betet auch für uns!» (1 Thess 5,25). Jeden Freitag feiern wir Mönche unser tägliches Abendgebet, die Vesper, mit ökumenischer Öffnung und freuen uns über die Mit-

feier von Gläubigen anderer Konfessionen. Auch manche Arbeit wird hier auf ökumenischer Ebene geleistet. Seit 40 Jahren kommen alle zwei Jahre auf Einladung der Mönchsgemeinschaft von Sankt Paul biblische Experten aus aller Welt und aus allen christlichen Konfessionen zu einem Kolloquium, bei dem sie jeweils einen Paulusbrief durchgehend behandeln. In diesem Jahr haben sie ausnahmsweise nicht einen Brief behandelt, sondern das Thema «Einheit laut Paulus». Neben diesem *Colloquium Paulinum* gibt es auch eine Zusammenkunft von Dogmatikern, welche die 1999 unterzeichnete gemeinsame Erklärung zwischen der weltweiten Lutherischen Föderation und der katholischen Kirche im Oktober 2008 in den Räumlichkeiten der Benediktinerabtei Sankt Paul vor den Mauern für eine Fortsetzung behandelten.

Eines fehlt noch

Neben dem gegenseitigen Respekt und dem gemeinsamen Tisch, Gebet und Arbeit, fehlt noch die ökumenische Diakonie. Paulus und seine Mitarbeiter haben überall, wo sie hinkamen, nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten bezeugt, dass Christus lebt. «Darum nehmt einander an, weil auch Christus sich euer angenommen hat zur Ehre Gottes» (Röm 15,7). Paulus wusste: Die authentische Verkündigung des Auferstandenen ist der Dienst an Bedürftigen. Die christlichen Konfessionen in aller Welt könnten ohne grossen Aufwand vieles in dieser Richtung gemeinsam tun. Es gibt auch genügend ehrenvolle Hilfsorganisationen, die wir gemeinsam unterstützen könnten, zum Beispiel einmal im Jahr durch eine besondere Sonntagskollekte in der Gebetswoche für die Einheit der Christen. Der katholische, der orthodoxe und der evangelische Gemeindeleiter desselben Ortes, die so eine Aktion vereinbaren, haben schon einen ersten kleinen Schritt in Richtung ökumenischer Diakonie getan. In Rom geschieht dies bereits, und sicher auch in vielen anderen Ortsgemeinden in aller Welt.